

Natur und Heimat

Blätter für den Naturschutz und alle Gebiete der Naturkunde

Herausgegeben vom Landesmuseum für Naturkunde
Münster (Westf.)

Schriftleitung: Dr. F. Runge und Dr. L. Franzisket, Museum für Naturkunde, Münster (Westf.)
Himmelreichallee

14. Jahrgang

1954

3. Heft

Eine Neuansiedlung des Weißen Storches (*Ciconia ciconia* L.) in Westfalen

J. Peitzmeier und P. Westerfrölke

Mit wenig Hoffnung setzten wir uns am 5. August in den Wagen, um eine dem Bezirksbeauftragten für den Naturschutz, Herrn H. Kuhmann, zugegangene und von ihm uns liebenswürdigerweise übermittelte Meldung nachzuprüfen, in Mantinghausen (Kreis Büren) habe dieses Jahr (1954) ein Storchenpaar gebrütet. Wußten wir doch, wie selten allgemein beim Storch Neuansiedlungen in bisher von ihm nicht bewohnten Gebieten und erst recht in einer Zeit dauernden Rückganges des Brutvogelbestandes vorkommen und wie leicht von Laien aus dem längeren Verweilen oder Übersommern von noch nicht geschlechtsreifen Vögeln auf Brut geschlossen wird. Aber dieses Mal war es anders! Als wir uns dem kleinen Dörfchen näherten, sahen wir sogleich auf einem Baumstumpf in einer Viehweide ein Nest (Abb. 1), und wenige Minuten später standen wir vor einem unverkennbaren Storchenhorst!

Er stand auf dem oben ziemlich dicht belaubten Stumpf einer im letzten Jahr vom Sturm gebrochenen Esche, verhältnismäßig niedrig, etwa 7 m hoch in einem Viehweiden- und Ackergelände wenige Meter von der Lippe am Rande des Dorfes (Abb. 2).

Soweit wir heute unterrichtet sind, hat es in Westfalen seit 100 Jahren nur zwei größere geschlossene Storhsiedlungen gegeben: die eine seit mehr als zwei Jahrzehnten eingegangene im Kreise Warburg, die andere, heute nur noch wenige Horste zählende in den Kreisen Minden und Lübbecke. Darüber hinaus gab es im vorigen Jahrhundert im Münsterlande einzelne Horste, wie Landois (1886)

angibt; von einem Brüten im oberen Lippegebiet erwähnt er nichts, doch soll nach Auskunft des Bürgermeisters D u n k e r von Mantinghausen dort um die Jahrhundertwende einmal ein Storchenpaar gebrütet haben.



Abb. 1.
Der Storch auf seinem Baumnest.

Ökologisch erscheint das Gebiet für den Storch gut geeignet. Er verlangt vor allem guten Boden und gute Grundwasserverhältnisse (S c h ü z 1954). Mantinghausen liegt im Tal der Lippe an der Grenze des großen diluvialen Sandgebietes der Münsterschen Bucht und des Lehmgebietes der Soester Börde, das sich bis an die Lippe erstreckt. Im Lippetal sind auch die Wasserverhältnisse günstig. Der Landschaftscharakter ist, wieder den Wünschen des Storches entsprechend, die offene Wiesen- und Ackerlandschaft in der Ausprägung der typischen westfälischen Parklandschaft, es fehlen aber Sümpfe.

Wir stellten zu unserer Freude fest, daß die Dorfbevölkerung größtes Interesse an der Storchenbrut nahm, auf einem Hause sahen wir sogar ein Wagenrad, das man nach der Ankunft der Vögel angebracht hatte. So war es uns möglich, obwohl wir selbst keine Beobachtungen mehr anstellen konnten, von Dorfbewohnern, vor allem

von dem jungen Herrn Sandmeier, viele Einzelheiten zu erfahren, die es uns gestatten, ein Bild von der Brut zu geben.

Um den 1. Mai erschienen nacheinander drei Trupps von Störchen, die sich je etwa 5—6 Tage aufhielten und dann abzogen, im ganzen 28 Tiere. Die ausgedehnten Lippewiesen wurden zu der Zeit geflößt. Ein Paar der letzten Gruppe begann etwa 4—5 Tage nach der Ankunft, noch während der Anwesenheit der mit ihm angekommenen Vögel, mit dem Nestbau. Die Brut hatte Erfolg. Um Mitte Juni begannen die Vögel zu füttern, und im Juli schauten zwei Junge über den Nestrand. Um die Mitte des Monats hörten die Fütterungen plötzlich auf und die beiden Altvögel verschwanden für



Abb. 2. Biotop des Neststandes in den Lippewiesen.

einige Tage aus dem Brutgebiet. Das völlig unbeschädigte Nest enthielt, wie eine Besteigung ergab, nur Eierschalenreste, von den etwa 4 Wochen alten Jungen fehlte jede Spur. Ob diese von Menschen ausgenommen waren (wofür die große Scheu der vorher so vertrauten Altvögel sprechen könnte), oder ob sie nach Eintritt des kalten Regenwetters wegen Erkrankung oder Nahrungsmittelangels von den Alten gefressen wurden, ließ sich nicht feststellen. Das kinderlose Paar blieb bis zum letzten Augustdrittel im Brutrevier bzw. am Horst. Diese unsere Feststellungen decken sich mit den Erkundigungen, die Dr. Gräbner (Delbrück) einzog und uns freundlich zur Verfügung stellte.

Die Brut eines Paares in einem Gebiet, in dem seit Menschen-gedenken kein Storch brütete, kann ihre Ursache darin haben, daß

ein Partner verletzt oder krank ist und infolgedessen sein Brutgebiet nicht mehr erreichen kann. Unsere sorgfältigen Erkundigungen ergeben jedoch dafür keinen Anhaltspunkt. Beide Vögel kamen gleichzeitig an, beide bauten und fütterten gemeinsam, eine Krankheit oder Behinderung wurde bei keinem Vogel bemerkt, beide machten bis zu ihrem Abzug einen gesunden Eindruck.

Wir möchten den Grund für dieses singuläre Bruttvorkommen in der ganz außergewöhnlichen Frühjahrstrockenheit in Verbindung mit den niedrigen Temperaturen dieses Jahres sehen. Bekanntlich hatten die Talsperren wohl noch nie im Frühjahr einen so niedrigen Wasserstand wie in diesem Jahr. Das Grundwasser war stark abgesunken, die Niederschläge waren über weite Gebiete minimal¹⁾. Nun ist der Storch gerade gegen Trockenheit im Frühjahr empfindlich (vgl. Niethammer), weil der durch die Trockenheit verursachte Mangel an Fröschen die Ernährung gefährdet, erst recht wenn, wie in diesem Jahr, kein Ausgleich durch Reichtum an Mäusen oder (wegen der Trockenheit und sehr kühlen Witterung) an Insekten besteht. Für unsere Deutung spricht die 4 Wochen später als normal liegende Ankunft des Brutpaars, die darauf schließen läßt, daß es seinen Geburts- (vielleicht ein zum ersten Mal brütendes Paar?) bzw. Brutplatz zunächst aufgesucht und einige Zeit nach der Ankunft wegen der Trockenheit wieder verlassen und feuchtere Gebiete aufgesucht hat, die ihm in den bewässerten Wiesen im Lippetal geboten wurden. Offenbar haben — und das spricht wieder für unsere Deutung — sich dieses Jahr gegen Anfang Mai zahlreiche Störche aus ihrer Heimat bzw. ihrem Brutgebiet wieder auf die Wanderschaft begeben und geeignete Biotope gesucht. Außer dem Brutpaar erschienen ja in Mantinghausen noch 26 andere Störche. Am Rande des früheren Warburger Brutgebietes, in Sielen, 3 km von der Landesgrenze unweit Körbecke, fanden sich gegen Mitte Mai in den zu dieser Zeit ebenfalls bewässerten Diemelwiesen 6 Störche ein, die sich dort annähernd 14 Tage, solange die Wiesen geflöhlt wurden, aufhielten. Nach Mitteilung des Hofbesitzers Bütferring kamen an seinem Hof, 3 km von Lippborg, also wieder im Lippetal, 3 Störche kurz vor Pfingsten an, von denen sich zwei wie ein Paar verhielten, zusammen in einer Eiche schliefen, während der dritte abseits übernachtete. Das Paar blieb bis zum 18. Juli, der dritte verschwand 5—6 Tage später. Zu einer Brut bzw. einem Brutversuch kam es nicht, vielleicht weil inzwischen der Bruttrieb erloschen war. Die „Westfalen-Zeitung“ (12. Mai 1954 unter Lübbecke) brachte die Nachricht, daß sich, ebenfalls Anfang Mai, 5 Störche zum ersten Mal

¹⁾ Vgl. „Monatlicher Wetterbericht“ 2 (1954) Nr. 2—4 und „Die Großwetterlage Mitteleuropas“ 7 (1954) Nr. 2—4.

seit der letzten Brut im Jahre 1939 wieder in der dortigen Feldmark einfanden und auf dem Dach des Hauses, das noch das verwitterte letzte Nest trägt, sich aufhielten.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß nach freundlicher Auskunft von Herrn Ministerialrat R. Tantzen in Oldenburg, wo der Schwerpunkt der Storchsiedlung in den wasserreichen Marschen und Niederungen liegt, in diesem Jahre eine auffallende Zunahme der Horstpaare festgestellt wurde. Ihre Zahl stieg im Vergleich zum Vorjahr von 70 auf 90, also um fast 25 %, und war die höchste seit 1948. Es wurden 10 neue Nester gebaut (1953 keine), und auffallend wenig Horste waren mit nur einem Storch besetzt. Mit Rücksicht auf die im westfälischen Gebiet beobachteten Storbewegungen ist die Annahme gewiß nicht von der Hand zu weisen, daß diese Vermehrung des Storchbestandes in Oldenburg wenigstens zum Teil auf Zuzug aus trockeneren Gebieten beruht, zumal Neuansiedlungen in ungünstigen Jahren für günstige Gebiete auch sonst schon nachgewiesen sind (Hagen). Anfang Juni traten in den Oldenburger Niederungsgebieten ebenfalls Storbscharen auf.

Gewiß werden diese Störche in der Hauptsache geschlechtsunreife, noch nicht an den Brutplatz gebundene Tiere gewesen sein, daß aber Brutstörche darunter waren, zeigen das Mantinghausener und wohl auch das Lippborger Paar.

Es ist kaum daran zu zweifeln, daß mit diesen beobachteten Fällen nur ein kleiner Teil der wirklichen Storbewegungen dieses Frühjahrs erfaßt ist, und wahrscheinlich werden noch weitere in der Literatur mitgeteilt werden. Gerade die Häufung solcher ganz ungewöhnlicher Storchbeobachtungen weist auf einen Zusammenhang mit außerordentlichen ökologischen Verhältnissen hin, die wir, wie gesagt, in der extremen Frühjahrstrockenheit dieses Jahres sehen zu sollen glauben.

Unter diesen Umständen ist nun leider die Aussicht gering, daß aus der Mantinghausener Brut eine neue Dauersiedlung des Storches in Westfalen wird.

Literatur

- Hagen, W. (1928): Ab- und Zunahme des Storches. Orn. Mber. 36.
Landois, H. (1886): Westfalens Tierleben. Bd. II, Vögel. Münster und Paderborn 1886.
Niethammer, G. (1938): Handbuch der deutschen Vogelkunde, II. Leipzig.
Schütz, E. (1954): Zur Verbreitung des Weißstorches im Oberrheingebiet. Jb. Ver. vaterl. Naturk. Württ. 109, S. 141—144.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Heimat](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Peitzmeier Josef [Joseph], Westerfrölke Paul

Artikel/Article: [Eine Neuansiedlung des Weißen Storches \(Ciconia ciconia L.\) in Westfalen 65-69](#)